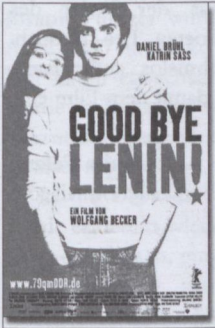


Good bye, Lenin!

Keine Komödie

Regie: *Wolfgang Becker*, Produzenten: *Stefan Arndt* für X-Filme/WDR/Arte, Drehbuch: *Bernd Lichtenberg*, *Wolfgang Becker*, Filmmusik: *Jan Tiersen*, Kamera: *Martin Kukula*, Darsteller: *Daniel Brühl*, *Katrin Saß*, *Chulpan Khamatova*, *Maria Simon*, *Florian Lukas*, *Alexander Beyer*, *Christiane Schorn*, *Burghart Klaußner*, *Michael Gwisdek*. 2003, 120 Minuten



Der Film beginnt 1978 in Ostberlin. Der 11-jährige Alex Kerner (*Daniel Brühl*) und seine Schwester Ariane (*Maria Simon*) sitzen vor dem Fernseher und sehen Sigmund Jähn, den Kosmonauten, der als erster Deutscher ins Weltall fliegt. Er wird für Alex zu einem großen Vorbild, dessen Foto

Alex an die Wand hängt. Später sieht er ihn 1990 als Taxifahrer wieder. Während der Sendung erfährt Alex' Mutter (*Katrin Saß*) von zwei Mitarbeitern der Stasi, dass ihr Mann bei einer Dienstreise in Westberlin geblieben sei. Die Mutter bricht zusammen und kommuniziert mit niemandem. Sie verbringt einige Wochen in einer psychiatrischen Klinik, gibt aber nicht auf und kommt nach Hause. Sie setzt sich neue Ziele, sie wird eine leidenschaftliche Kämpferin für eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Herbst 1989: Die Selbstauflösung der DDR beginnt. Überall gibt es Demonstrationen. Am 40. Jahrestag der DDR ist die Mutter auf dem Weg zu einer Feier im Palast der Republik, als sie ihren Sohn bei einer Demonstration gegen das Regime sieht. Sie erleidet einen Herzinfarkt und fällt ins Koma. Auf einer Intensivstation verschläft sie den Fall der Mauer, sie erfährt also nichts von der Wende. Alex besucht seine Mutter im Krankenhaus regelmäßig und verliebt sich inzwischen in die Krankenschwester russischer Herkunft Lara (*Chulpan Khamatova*). Die Mutter erwacht im Sommer 1990. Es hat sich sehr viel geändert.

Deutschland wird bald wiedervereintigt (3. Oktober). Alex hat seine Arbeit bei der Fernsehreparatur verloren und arbeitet bei einem Westberliner Unternehmen, wo er Sat-Anlagen installiert. Ariane arbeitet in einem Burger King und hat einen Westberliner Freund. Alex entschließt sich, der Mutter zu verschweigen, was passiert ist. Er spielt mit den anderen, dass die DDR immer noch existiert. Aber es gibt große Hindernisse. Die von der Mutter sehr geliebten DDR-Produkte, wie Spreewald-Gurke oder Mokkafox sind nicht mehr zu kaufen, Alex muss sie fälschen. Die Mutter will auch fernsehen und zwar ihre Lieblingssendung „Aktuelle Kamera“. Alex hat aber Glück, sein Kollege Denis (*Florian Lukas*) ist ein Videofilmer, der mit Hochzeitsvideos Geld verdient und Regisseur werden will. Er dreht für ihn die Fälschungen der Sendung „Aktuelle Kamera“. Wir können viel Archivmaterial sehen. Der Mutter geht es besser und ihr gelingt es, auf die Straße zu gehen. Sie sieht eine Menge von westlichen Autos, ein viel schnelleres Leben und sogar die Statue von Lenin am Himmel fliegen, die Statue wird nämlich abtransportiert. Sie versteht einfach gar nicht, was los ist, ihre Kinder finden sie aber noch zur rechten Zeit. Alex und Denis machen eine umgekehrte Geschichte 1989/1990 für die Mutter. Sie behaupten in der Tagesschau, dass viele Menschen vor dem Kapitalismus nach Ostberlin geflohen seien. Die Mutter ist stolz und will sofort einem Asylanten Unterkunft gewähren. Man kann aber nicht bis in alle Ewigkeit lügen. Der Mutter geht es wieder schlechter und sie muss ins Krankenhaus. Sie will zum letzten Mal ihren Mann sehen. Alex sucht nach seinem Vater, der schon eine andere Familie hat und erfüllt den letzten Wunsch der Mutter. Sie stirbt am Abend der Wiedervereinigung.

Zwar sorgen die Bemühungen von Frau Kerners Kindern und deren Freunden schon für einige vergnügliche Verwirrungen, doch den Hauptakzent legt das Drehbuch auf die Veränderungen, die den Alltag eines Ost-Berliner

Jugendlichen innerhalb weniger Monate vollkommen auf den Kopf stellen. Überhaupt wird beinahe jeder politische Aspekt dieses größten politischen Ereignisses unserer Zeit ausgeblendet. Beobachtet wird nur der Mikrokosmos der Hausgemeinschaft in Ost-Berlin, deren Mitglieder die Veränderungen ganz unterschiedlich aufnehmen. Während alte Parteifunktionäre der guten alten Zeit nachtrauern oder dem Alkohol verfallen, passen sich die Jugendlichen dem Wandel unheimlich schnell an. Alexander beginnt zudem, die Schein-DDR in seiner Mutter so zu formen, wie er sie gerne gehabt hätte. Mit offenen Grenzen statt Mauern und Stacheldraht, ohne den totalen Boykott von Westprodukten und mit Handelsabkommen. Für ihn bestand das größte Manko des Sozialismus in der Abgrenzung. Die Darsteller überzeugen unterdessen allesamt, vor allem Katrin Saß als engagierte Genossin. Fünf Jahre nach dem Überraschungserfolg „Das Leben ist eine Baustelle“ hat Regisseur Wolfgang Becker wieder eine bitter-süße Tragikomödie geschaffen (vgl. die GeMa-Rezension zum Film „Das Leben ist eine Baustelle“ im GeMa 1/2002). Zwar kann man im Kino sehr viel lachen, der Film ist aber keine Komödie, die Hauptbedeutung liegt auf den schnellen Veränderungen. Der Film erhielt den deutschen Drehbuchpreis. Es ist kein Zufall, denn es gibt keine Leerläufe in dem zweistündigen Film. Außerdem ruft der Film die Wiedervereinigung auf überwältigend emotionale Weise ins Gedächtnis.

Ich kann den Film recht empfehlen, man kann damit viele Dinge aus der Geschichte erfahren. Ich habe den Film im Kino Belvárosi in Szeged gesehen, aber er lief auch im Grand Café. Hoffentlich nehmen diese Kinos den Film mehrmals ins Programm und jeder kann sich diesen Film ansehen.

Annamária Széll
szancsi@yahoo.com

Verschwende Deine Jugend

Eine Komödie über die Neue Deutsche Welle

Regie: *Benjamin Quabeck*, Drehbuch: *Kathrin Richter*, Darsteller: *Tom Schilling*, *Robert Stadlober*, *Jessica Schwarz*, *Dieter Landuris*, *Christian Ulmen*, *Marlon Kittel*, *Nadja Bobyleva*, *Mareike Lindenmeyer*, *Nina Asseng*, *Denis Moschitto*, *Josef Heinert*, *Steffen Jürgens*. 2003, 92 Minuten

Quabecks Abschlussarbeit für die Filmhochschule „Nichts bereuen“ kam vor zwei Jahren ins Kino und brachte einen riesengroßen Erfolg für Quabeck selbst und für die Hauptdarsteller Daniel Brühl und Jessica Schwarz. Durch den zweiten Film von Regisseur Benjamin Quabeck (26) „Verschwende Deine Jugend“ ist es möglich, das Lebensgefühl der Neuen Deutschen Welle kennen zu lernen. Dieser Film empfiehlt sich für

diejenigen, die einer zeitgetreuen Darstellung der Jugendlichen der 80er Jahre, deren Erwartungen, Träumen und Problemen ein bisschen näher kommen möchten und keine Angst vor der damaligen zeitgenössischen Musik haben.

Es ist 1981, einige von uns sind noch nicht geboren, als die Figuren des Filmes schon mit den großen Problemen ihres Lebens kämpfen. Der Hauptdarsteller, der



19-jährige Harry (*Tom Schilling*) ist zu dieser Zeit Auszubildender bei einer Bank. Er langweilt sich tagelang und träumt vom Erfolg der Münchener Band „Apollo Schwabing“, deren Mitglieder seine Freunde sind. In seiner Freizeit versucht er als Manager der Band alles Vorstellbare, um die Gruppe so schnell wie möglich zum Erfolg zu führen. Mit seinen Freunden Vince (*Robert Stadlober*), Melitta (*Jessica Schwarz*) und Freddie (*Marlon Kittel*) hofft er auf eine gute Kritik von dem berühmten

Musikjournalisten Wieland Schwartz (*Christian Ulmen*), der bei einem Auftritt erscheint. Durch einen unglücklichen Zufall nach einem Stromausfall können sie aber leider den wichtigen Fachmann von ihrem Talent nicht überzeugen. Die Kritik von Wieland ist vernichtend, und Harry soll schnell das Ende der Erfolglosigkeit herbeiführen. Um ihren Bekanntheitsgrad zu steigern, kommt Harry auf die Idee, Apollo Schwabing als Vorgruppe für die Band „Deutsch Amerikanische Freundschaft“ (DAF) auftreten zu lassen. Er findet sich aber in der Mitte von vielen organisatorischen Problemen wieder, weil es ihm als erster und vielleicht schwierigster Schritt nicht gelingt, die zur Zeit moderne Gruppe telefonisch zu erreichen. Schließlich muss er sich als Journalist ausgeben, um endlich einen Termin bei „DAF“ zu bekommen und sie zu überzeugen, dass „Apollo Schwabing“ eine

gute Vorgruppe sein könnte. Das Gespräch mit den Mitgliedern der Gruppe „DAF“ bringt aber nicht den erhofften Erfolg. Harry gibt aber noch nicht auf. Er schafft es am Ende doch, muss aber eine Menge von Schwierigkeiten lösen, bis ein Konzert organisiert wird. Nach vielen humorvollen Szenen, wobei er schließlich sein Auto verkauft und sogar die Sparkassenfiliale, in der er arbeitet, ausraubt, gelingt es ihm, „Apollo Schwabing“ für eine Nacht bekannt zu machen. Und da heute viele Filme ohne Liebe kaum vorstellbar sind, können wir über Harrys Liebesprobleme auch gut schmunzeln. Überraschend ist die Wandlung von Tom Schilling, der zu Beginn etwas übertrieben schüchtern wirkt, aber dennoch im Verlauf des Films in der Rolle des Harry mich persönlich sehr überzeugt hat. Er begeht alle möglichen Fehler und sein Erfolg ist auch nur kurzfristig; seine Figur ist trotzdem sympathisch.

Ich glaube, dass wir uns alle die Probleme von Harry und seiner Gruppe auch ganz leicht vorstellen können. Auch heute ist es nicht einfach, eine Musikkarriere zu beginnen und die Liebesprobleme der damaligen Jugendlichen sind auch heute noch aktuell. Die Hauptrolle des Films spielt jedoch ohne Zweifel der geniale Soundtrack, der aus einem Mix von zeitgenössischen Songs und neu geschriebenen Titeln für die Bands „Apollo Schwabing“ und die „Elektronischen Zwerge“, die auch als Vorgruppe der Gruppe DAF spielten, besteht. Diese Titel stammen aus der Feder des Dortmunder (Ruhr-)Pop-Poeten Lee Buddah. Die Tracks wirken ausnahmslos authentisch, witzig und cool und geben damit dem Film eine super gute Stimmung.

Anita Fekete
feketeanita@hotmail.com

Die Werke eines Teenagers – Mehr als empfehlenswert

Mozarts Frühsymphonien aus den Jahren 1771-72



Es gibt wahrscheinlich niemanden, der von dem Wunderkind Mozart nicht gehört hätte. Der junge Mozart war kaum fünf Jahre alt, als er schon Klavier und Violine spielte und seine ersten Noten zu Papier brachte. Zehn Jahre später, nachdem er an den Fürstenthöfen Europas zahlreiche Konzerte gegeben hatte, kannte schon ganz Europa seinen Namen. Seine Reisen führten ihn von Salzburg nach München und Wien, wo das junge Talent vor der Kaiserin Maria



Theresia spielte. Dann fuhr er weiter nach Frankfurt, Brüssel und Paris, wo zum Beispiel Ludwig XV. seinem Konzert zuhörte, und schließlich weiter nach Rom, wo der kleine Mozart einen Orden vom Papst erhielt, und nach Mailand, die letzte Station seiner Reise. Zu dieser Zeit schrieb er Arien, Duette, Sonaten und Menuette, sogar Symphonien auf Bestellung.

Aus dieser Zeit stammen die drei Symphonien: F-Dur No. 13, K. 112, A-Dur No. 14, K. 114 und das D-Dur No. 20, K. 133. Über die Nummerierung seiner fast zahllosen Werke muss man wissen, dass den ungeordneten Nachlass des Meisters ein Niederösterreicher namens Ludwig Ritter von Köchel gezählt und in einem Verzeichnis angeordnet hat. Das Köchel-Verzeichnis (daher die Abkürzung: K.) umfasst 626 Nummern, Nr. 1 ist ein Menuett des 16-Jährigen, Nr. 626 ist das Requiem. Diese Aufnahme, auf der diese drei Werke zu hören sind, wurde von dem berühmten Ensemble „Concertus Musicus Wien“ unter der Leitung von *Nikolaus Harnoncourt* gespielt. Dieses Ensemble spielt interessanterweise auf alten Instrumenten, die einen besonderen von dem heutigen abweichenden, traditionellen Klang ergeben.

Der mehr als 70-jährige Dirigent Harnoncourt mit seiner musikalischen Vielseitigkeit erreichte einen hohen Rang der sog. „Historischen Musik“



in der Reihe der musikalischen Interpretationen. Mit seiner Vortragsweise erschließt sich uns während des Hörens der Aufnahme die Atmosphäre der Zeit des jungen Mozarts: das 18. Jahrhundert. In allen drei Symphonien sind die Wirkungen der italienischen Reise des jungen Komponisten fühlbar. Er hat danach gestrebt, die damals noch uneinheitliche Gestalt der Symphonie, in Italien beispielsweise eine noch zwei- oder dreisätzigige Form, nach der österreichischen Tradition um ein Menuett auf vier Sätze zu erweitern. (I. Allegro, II. Andante, II. Menuetto, IV. Allegro). Der prächtig strömende Klang, der unglaubliche musikalische Ausdruck, wie das von Harnoncourt geführte Ensemble spielt, ist einzigartig.

Ich empfehle diese CD denjenigen, die ein Interesse an Mozart, besonders an der klassischen Musik haben, und allen, die fühlen, bis jetzt etwas in ihrem Leben versäumt zu haben, aber Lust und Mut haben, eine neue Welt zu entdecken.

Mozart Symphonies nos.13,14&20. Concertus Musicus Wien – Nikolaus Harnoncourt. Teldec Recording 1998.

Internet:

www.mozart.at
www.musikarchiv-online.de
www.aeiou.at/mozart.htm
www.hetivalasz.hu/cikk.php?id=3515

Szilvia Gál
sylvig@freemail.hu